

13. Mai: An diesem Tag fand meine zweite Führung entlang der Grenze von Stuttgart Mitte statt. Dabei durften wir in die Russische Kirche schauen und auch einen kurzen Blick in die St.-Fidelis-Kirche, mit ihrer imposanten Kassettendecke. Ein weiterer Höhepunkt war die ehemalige Pelargus-Gießerei, die ich beim letzten Denkmaltag kennenlernen durfte. Als ich gerade am Erzählen war, kam Falk Hafendörfer, der mit seinem Bruder Dirk die gleichnamige (und gute!) Bäckerei führt, daher und bot uns eine kleine Führung an, was wir gerne annahmen. Für mich war interessant zu sehen, was in dem Dreivierteljahr ab



Umbauten bereits geschehen ist, für meine Truppe war es interessant, überhaupt mal zu sehen, was dort passiert und etwas über die einstige Gießerei zu erfahren, über die ich in dieser Kolumne schon berichtet habe. So reihten sich die Glücksfälle aneinander, zumal bis zum Ende das Wetter hielt, trotz schlimmer Vorhersagen. Unser Einkehr war in dem Lokal „Viertel“.

Es ist ein wunderschönes und gleichermaßen verstecktes Restaurant in der Werastraße, gehört adresstechnisch aber zur Schubartstraße. Eine sehr nette Bedienung und ein hübsches Ambiente sind zu nennen. Viertel passt, weil es sicher überwiegend Kundschaft aus dieser Ecke der Stadt bezieht. Hiermit sei also Werbung für Hafendörfer und Viertel gemacht! Gruß über diesen Kanal an den netten Falk!

14. Mai: Nächtliche Tempo-30-Regelungen in Zuffenhausen, Möhringen und Hedelfingen sollen in ein paar Monaten den nächtlichen Lärm lindern. Ist denn der Lärm so groß? Eigentlich finde ich, dass er ab 22.00 Uhr, was hier als Startzeit gilt, meist sehr gering ist. Das lohnt den Aufwand nicht. Besser wäre es, die Ampeln abzuschalten, wo es über keine Stadtbahnschienen geht, um das stetige Bremsen und Anfahren zu verhindern. Ein Hauptproblem bleiben im Sommerhalbjahr die überzüchteten Motorräder und Autos, beziehungsweise deren Fahrer, die gerne ihrem eigenen Lärm zuhören und meinen, alle anderen müssten dies auch schätzen. Anstatt den Verkehr zu drosseln, was ein gewisses Klientel nicht am Lärmen hindert, wären mehr Kontrollen an Durchgangsstraßen besser und vor allem mal zwei Wochen am Stück, was man generell so handhaben sollte. Ein Problem ist einfach, dass man immer ein paar Stunden lang irgendwo kontrolliert. Diejenigen, die bei Untaten erwischt werden, haben danach wieder ein paar Monate Luft. Man denke an die Abkürzer in der Grünwaldstraße oder die Raser in der Heilbronner Straße. Da die meisten Leute oft auf denselben Strecken unterwegs sind wäre eine mehrtägige Kontrolle sinnvoller. Fraglich ist auch ob es ab einer gewissen Schwere einen Wiederholungsstrafatbestand gibt.

15. Mai: Eben erst war ich im Hauptstaatsarchiv und habe mir die Ausstellung über die vierhundertjährige Geschichte Württembergs in Frankreich angeschaut. Und hopplahopp, stand ich heute im schönen Mömpelgard. Montbéliard (26.000/98.000 Ew), wie die Stadt seit 1796 wieder heißt, ist die Partnerstadt von Ludwigsburg und ist geschichtlich natürlich eng mit Stuttgart verflochten. Der Adel wanderte zwischen den Fürstenhäuser hin

und her, etwas lapidar ausgedrückt. Auch hat der Hofbaumeister Heinrich Schickhardt hier wie dort großartige Bauwerke hinterlassen. In Groß-Stuttgart beispielsweise Schloss Stammheim, Schloss Hochberg, den Fruchtkasten, die Hedelfinger Kelter, den Prinzenbau oder das Leonberger Schloss. In Mömpelgard gibt es sogar als Attraktion einen zweisprachigen Heinrich-Schickhardt-Pfad, der zu seinen vielen Spuren führt. Das erste was einem dort ins Auge sticht, ist die württembergische Festung (Château des Ducs de Wurtemberg). Kaum zu glauben, wenn man hier mitten in Frankreich steht, dass hier mal über 400 Jahren die Schwaben regiert haben, deren Wappen sich noch hier und da im Stadtbild findet. Das Bauwerk liegt mächtig auf einem hohen Felsen. Erst wenn man oben ist, sieht man, dass hier ein ganzes Gebäudeensemble angesiedelt ist und sogar noch ein zweites Schloss. Ein sehr malerischer Festungsbezirk, der etwas marodiert. Immerhin wird gerade



die Kernburg über mehrere Jahre komplett saniert. Schön ist auch, dass das Areal der Kultur gewidmet ist. Kunst, Naturkunde, Sonderausstellungen, Musik, Archiv, es ist hier einiges untergekommen. Schön ist auch das Stadtbild mit einer hübschen Fußgängerzone, dem tollen Rathausplatz, das etliche majestätische Gebäude zeigt.

Besonders fasziniert hat mich die die Kirche Saint-Maimboeuf, die auf einer Anhöhe am Innenstadtrand steht. Sie wurde als katholisches Leuchtturmobjekt dem Protestantismus der Stadt gegenüber gestellt. Einzelne Fassadenteile sehen aus wie die eines Palastes. Ich kann die Stadt jedem als Ausflugsziel empfehlen.

31. Mai: Heute war der Tag, als wir nach zehn Nächten das aufregende Montpellier wieder verließen. Ich dachte schon im Vorfeld ein bisschen daran, dass mir der Ausflug in Bezug auf Stuttgart nicht guttäte und tatsächlich erging es mir dann auch zeitweise so, ließ mich aber auch immer mal ganz neutral über Stuttgarts städtebauliche Bemühungen nachdenken.

Verständnishalber erst mal zu Montpellier. Montpellier hat rund 300.000 Einwohner und mit Vorstädten etwas über 450.000. Um 1980 herum hat sich die schöne Stadt neu erfunden, so wie das auch für Stuttgart eine fruchtbare Zeit war. Auf einem stillgelegten Kasernengelände in Fußweite zur Innenstadt entstand das Viertel „Antigone“, ein Stadtviertel für knapp 8.000 Menschen mit viel Bombast. Schmucke griechische Anleihen zieren die mächtigen Blöcke, die von einer langen Mittelpromenade durchzogen werden. Es gibt Läden, Lokale, eine Markthalle, eine Schwimmhalle und eine große Bibliothek, um nur ein paar Beispiele für die gelungene Innenstadterweiterung zu nennen. Vor allem aber gibt es eine gelungene Mischung aus Mittelstand und Sozialwohnungen. Man wollte die Fehler, die einst an der Peripherie französischer Städte begangen wurden, nicht wiederholen. Seitdem gehen Architektur- und Städtebauinteressierte hier aus und ein. Dabei gab es auch schon um Paris herum immer wieder gelungene Versuche, den vielen Hochhausvierteln etwas Originelles entgegenzustellen. Soziales Wohnen geht auch schön und ich finde, es

zollt auch der Unterschicht ein wenig Respekt. Zudem hält man solch eine Umgebung auch eher sauber, als es in den tristen Wohnblockvierteln der Fall ist.

Die Stadt machte weiter und baute neben Antigone das Viertel Port Marianne, das auf selbiger Seite des Lez mit Toren, Türmen, Dachschrägen und ansprechenden Fassaden hübsch ist. Vor allem die Tore laden ein, durch die Blöcke hindurch zu schreiten. Überall gibt es auch Sitzmöglichkeiten, was ein gänzlich anderes Stadtverständnis zeigt, als es in Stuttgart der Fall ist. In diesem Jahrtausend hat sich Port Marianne dann über den Fluss hinaus entwickelt. Dort entstehen seit ein paar Jahren mächtige Blocks. Im Gegensatz zu Stuttgart, wo man gerne mehrere gleiche Wohngebäude nebeneinander setzt, sieht hier jeders anders aus als das Nachbarhaus. Port Marianne ist mittlerweile eine Spielwiese für Architekten geworden und man hat jüngst neue spektakuläre Gebäude freigegeben, die noch mehr Modernismusfriecks anziehen werden. Zwischen zwei Hauptstraßen plant man gerade einen neuen Stadtteil, in dem alleine 5.000 Studenten unterkommen sollen, eine Bevölkerungsschicht, die man in Stuttgart stiefmütterlich behandelt, obwohl man angeblich junges Leben in der Stadt will. Montpellier wurde mehrmals zur lebenswertesten Großstadt Frankreichs gewählt und ist die am schnellstwachsende. Ich habe bisher nur über die Moderne geschrieben, aber natürlich gehört die Altstadt mit ihren lauschigen Plätzen, den vielen Ausgehmöglichkeiten und den haussmannschen Boulevards zu den Pfründen. Montpellier hat es verstanden, seine alten Werte zu schützen, womit man sich in Stuttgart bis heute schwer tut. Im Anhang habe ich Bilder vom „griechischen“ Antigone und den beiden unterschiedlichen Vierteln Port Mariannes, sowie ein paar weitere Musterbeispiele der Moderne.

Stuttgarts Bemühungen um Moderne sind etwas diffus. Das S21-Gebiet war im Grundsatz eine gute Idee aus der Rommel-Endphase. Zu Schusters Zeiten war aber bereits erkennbar, dass da eine Menge Murks mit im Spiel ist und dass der Bahnhof zu klein werden würde. Während Montpellier seine Altstadt fast bedingungslos schützt, wird in Stuttgart immer wieder unpassend angestückelt und manche Architekten sehen sich nahezu genötigt, an ein schönes altes Gebäude irgendeinen öden Kasten anzuhängen. Überhaupt frage ich mich, ob es Architekten zufriedenstellt, wenn sie stetig langweilige Quader zeichnen müssen. Oder wollen sie? Eigentlich ist Architektur eine Kunstform, die früher um schönste Entwürfe gewetteifert hat. Heute zählt scheinbar nur noch der Nutzen und die Kosten. Dies geht aber auf Kosten der Stadtlandschaft.

Die Schwabenmetropole zeigt immer mal wieder gute Ansätze, bleibt jedoch aus Furcht vor den eigenen Ideen oft stecken. Auf der anderen Seite will man einen unbedingten Perfektionismus, was jeden städtebaulichen Ansatz zwischen den Behörden zerreibt und die Projekte in die Unendlichkeit zieht. Ein Perfektionismus, der gar nicht nötig wäre.

„City Prag“ ließ einst deutschlandweit die Stadtplaner aufhorchen, was den Stuttgartern schnell suspekt wurde, warum man es wieder in der Schublade verschwinden ließ. Das gilt auch für manches angedachte Wohngebiet. Was vom Eiermann-Campus übrigbleibt, ist fraglich. Die Regel ist, dass die zuerst genannte Wohnungszahl jedes Mal deutlich abgespeckt wird. Auch die Luftseilbahn war eine schöne Idee, doch wo ist der Mut? Ganz langsam ist das Projekt wieder von der Oberfläche verschwunden zwischen immer neuen scheinheiligen Untersuchungen und teils läppischen Anwohnerbedenken. Nun winkt man mit dem Zaunpfahl in Richtung der westlich gelegenen Großstadt Böblingen mit einer möglichen Stadtbahnverbindung dorthin, in der Hoffnung, man springt dort an, was ein willkommener Grund wäre, das Seilbahnprojekt einzustampfen.

Einst sollte auch mit dem geplanten Trabanten Neugereut etwas fundamental Neues entstehen, unter anderem in Form von Erdhäusern, doch auch das war den Stuttgarter Planern offensichtlich zu heikel. Immerhin hat der Stadtteil aber noch die Handschrift einiger guter Designer. Danach kam nicht mehr viel. Im Grunde hat Stuttgart nur zwei nennenswerte Designviertel und die liegen beide in der Nordstadt. Da ist einmal die Weißenhofsiedlung und das Wohnen 2000 welches am Fuße des Leibfriedschen Gartens zur IGA entstand. Ansonsten hat sich die Stadt nahezu immer mit Durchschnitt begnügt, obwohl man bei Podiums-sitzungen immer wieder die Beliebtheit des Stadtbilds angemahnt hat. Doch es entstehen immer öfters mehrere gleiche Blöcke nebeneinander. Das habe ich nie verstanden, wo man auf Weißenhofsiedlung und Fernsehturm doch so stolz ist und auf die Automuseen.



Ja, die Stadtgesellschaft ist futuristischen Plänen gegenüber nicht aufgeschlossen und die Stadtplaner sind es auch nicht. So jedenfalls ist mein Gefühl. Man hat im Rathaus Angst vor Protest, vor Bürgerinitiativen und vor sich selbst.

Nicht erwähnt habe ich die S21-Überbauung, weil ich nicht glaube, dass alle bisherigen Schienen verschwinden werden, was wieder eine lange Umplanung zur Folge haben wird. Wie lange liegen schon riesige Flächen rund um die Wagenhallen brach. Die Idee, alles auf einmal bauen zu wollen, anstatt dort anzufangen, wo es Platz hat, hat sich als unsinnig und kontraproduktiv erwiesen. Nun wird immerhin wohl die Meiker Sitti früher entstehen, die gute Ansätze zeigt. Ich bin gespannt, ob das ein lebenswertes Häuserblockviertel wird, mit Mut zu kreativen Formen und zu Farbe.

Ein Glanzprojekt der Stadt ist das Viergiebelgebäude. Zum zweiten Mal hat man es verstanden, Altstadtteile architektonisch zu verbinden anstatt zu trennen, beziehungsweise getrennt zu lassen. Ein paar Schritte Weiter ist das zwischen alten Rathausflügeln und dem Hans-im-Glück-Viertel schon mal gelungen. Auch die Calwer Straße 21 gehört dazu,

wo man auf moderne Art die benachbarte Altbausubstanz fortgeschrieben hat. Im Moment passiert dort gerade aber wieder das Gegenteil.

Was ich in den rumänischen und zuletzt auch in den französischen und schweizerischen Städten sah, war die ganztägige Straßenreinigung und Mülleimerleerung. Diese Städte waren sauberer als Stuttgart. Bei uns muss alles maschinell gemacht werden, warum man damit wartet, bis der Tag der vorbei und der Großteil der Menschen aus den Straßen verschwunden ist. Alles auf einmal. Das ist effektiv aber nicht schön. Warum setzt man nicht den klassischen Straßenkehrer wieder ein? Ist der reichen Stadt Stuttgart, die von einem Steuerrekord zum nächsten hangelt, Sauberkeit so wenig wert. Es scheint so ...

1. Juni: Vom sonnigen Mittelmeer kam ich und ins Aqualand bin ich zurückgekehrt. Was für Wassermassen. Meine Güte. Was ist mit unserer Sonnenstadt los?

2. Juni: Wir sind in der Ludwigsburger Innenstadt gelandet, wo der Pferdemarktumzug stattfand, den wir gar nicht auf dem Plan hatten. Ihn bei diesem Wetterchaos abzuhalten, war eine mehr als fragwürdige Entscheidung. Klar tut eine Absage weh, aber man wusste ja um die schwierigen Verhältnisse. Prompt vertrieben die ersten Schauer viele der wenigen Zuschauer – schöner Satz! Was danach vom Himmel kam, pulverisierte alle Feierlichkeiten in der Stadt. Meine Güte, Sturzbäche kamen von oben. Was hat mich nur aus Frankreichs Süden hierher zurückgetrieben? Denken wir an dieser Stelle an die Flutopfer, deren Keller vollgelaufen sind, die vieles an Eigentum verloren haben.

3. Juni: Warum läuft der hässliche Brunnen auf dem Cannstatter Wilhelmplatz nicht? Das Wasser hat dem scheußlichen Metallberg ein wenig die Wucht genommen. Heute Nachmittag waren auch noch die Ampeln ausgefallen und es bedurfte einiger Verkehrspolizisten, den Verkehr halbwegs effektiv in die richtigen Kanäle zu leiten. Gute Arbeit!



Nebenan in der Seelbergstraße entsteht gerade ein Stück Fußgängerzone. Die erste optische Abhebung ist angebracht. Hat was! Immer wieder schaue ich auf die Vitrine des Cannstatter Kunsthöfles in der Altstadt, ein Verein, der übernächstes Jahr 90 Jahre alt wird. Dort wird auf einige Ausstellungen verwiesen, die allesamt schon abgelaufen sind. Gibt es im Verein keinen mehr, der den Glaskasten an dieser werbewirksamen Ecke bestückt? Laut Internet läuft gerade eine Ausstellung im nahen Gerichtsgebäude.



Ich sah auf die braune Neckarbrühe. Meine Güte, das sonst fast stehende Gewässer gibt sich reißerisch, trägt Äste und Zweige in hoher Geschwindigkeit der Nordsee entgegen. Was für ein Anblick. Die Wilhelma, die mittlerweile erfreulicherweise am Altstadtufer vertäut ist, scheint zu rasen, wenn man auf deren Bug schaut. Der Steg ist teils

unter der Wasseroberfläche, was man auch für einige Brückengraffiti gilt. Eine Bekannte aus Remseck hat mir den einstigen Strand von Neckarrens gezeigt, der in den Fluten versunken ist, beziehungsweise mittlerweile mitgerissen wurde. Heidenei! Aus dem Bekanntenkreis erreichen mich immer neue Bilder. An den Staustufen türmt sich Holz und Plastik aus überfluteten Orten. An der Wilhelmsbrücke ist ein großes Graffito fast versunken. Erst vor einem Monat war über eine Gemeinde nördlich von Stuttgart zu lesen, dass eine Landwirtschaftsfläche rechtlich nicht zur Flutung herangezogen werden kann, weil die Bauern sich wehren. Da fragt man sich, ob das Unglück vieler da wirklich weniger wiegt. Auf jeden Fall müsste sicher sein, dass der Staat dem jeweiligen Ackerbesitzer im Falle einer Flutung die Missernte ersetzt.

Die Bäder belasten als Energieschleudern die Stadt. Die Hallenbäder in Zuffenhausen, Sonneberg und Untertürkheim werden neu entstehen, in dieser Reihenfolge. Die Architektur des Zuffenhäuser Bads ist sehr ansprechend und auch die Pläne zur Umwelttauglichkeit. Blöd, nur dass man die Rutsche aus energetischen Gründen eingespart hat, die hier im größten Migrantenbezirk die jungen Leute ins Bad zog. Das ist in grünem Sinne gut gedacht, aber ein Bad ist mehr, als nur eine Energierechnung. Es soll, Freude machen, muss soziales Ventil sein, ähnlich der Sportvereine.

In den oberen Neckarbezirken – Hedelfingen im Kern der Überlegungen – träumen einige von einer Landesgartenschau im Jahr 2038. Das ist mehr als fragwürdig, da ein zerstückeltes Gebiet nicht dazu taugt und vergleichsweise wenige Besucher anzieht. Zudem besteht die Gefahr, dass aktuelle Projekte mit Hinblick auf einen 14 Jahre entfernten Umbau der Stadtlandschaft zurückgestellt werden. Die Idee überzeugt mich nicht.

Vor meinem Gang zum Kino besuchte ich das Plastikkonstrukt am Marienplatz namens Stadion der Träume. Eine kleine Ausstellung ist da unter anderem über die Fußballgeschichte der Kickers und ein paar andere manchmal etwas zusammenhanglose Erinnerungsfetzen. Sehr seltsam. Was mich störte, dass wieder viel Drittes Reich und Judenverfolgung darin vorkommt. Das soll das Stadion der Träume sein? Als Liebhaber des Ausgehens, der Kultur und der Lebenslust macht mich dieser deutsche Masochismus zuweilen verrückt. Okee, ich kam erst aus Frankreich, bin vorbelastet. Dort baut man Ehrenmale, bei uns Mahnmale. Hier suhlt man sich im Elend der Welt und einem kleinen (sehr dramatischen) Stück Geschichte. Können wir nicht ein bisschen lockerer sein und wenigstens zur EM mal die Tragik beiseite lassen? Wem wollen wir unsere Schuld noch beweisen?

Wir vergessen die Großen und Guten unserer Historie, wir ignorieren den Glanz, den Stuttgart mal hatte und wieder haben könnte, nein, wir leiden lieber. Immer und immer wieder geht es um die geschundene Geschichte rund um den Holocaust. Wer mich kennt, weiß, dass ich das unfassbar schlimm finde, aber es kann sich doch nicht zur Sonne entwickeln, um die alles andere kreist. Eine fröhliche Gesellschaft wäre zudem viel robuster. Ich

habe einige Synagogen in den letzten Jahren besucht und mich fasziniert die jüdische Geschichte, zumindest anhand der kleinen Einblicke. Die jüdische Geschichte ist eine lange in der Stadt und aus meiner Sicht könnte man sich auch derer jüdischen Bürger erinnern, die schon vor der bösen Zeit hier ihr Leben hatten und für die Stadt wichtig waren. Und warum beschäftigt man sich nicht viel mehr mit der Gegenwart und jenen Juden, die heute in Stuttgart leben und sich bei uns hoffentlich aufgehoben fühlen? Ein unverkrampfterer Umgang mit dem Thema könnte allen Seiten guttun und das Interesse an dieser alten Kultur wecken. Es muss nicht immer nur um Mord und Totschlag gehen. Statt hunderten gebauten Schuldeingeständnissen, wäre es doch toll, eine traditionelle Synagoge zu bauen und das Judentum aus seinem verquetschten Domizil im Hospitalviertel herauszuholen. Die Kirchen präsentieren sich, zunehmend auch die Moscheen, aber warum versteckt sich die Synagoge? Wer sich versteckt, hat was zu verbergen, sagt man. Für solch ein Bauprojekt flößen im Falle eines Aufrufs bestimmt viele Spendengelder. Das hätte eine viel größere Strahlkraft und würde den Menschen etwas zurückgeben. Ist das zu kühn? Ich finde nicht. Aus sicherheitspolitischer Sicht wäre eine offenere Lage der Synagoge zwar schwieriger wegen eines höheren Überwachungsaufwands, aber bei all den politischen Lippenbekenntnisse müsste es dies uns wert sein. Es wäre auch ein starkes Signal bezüglich Religionsfreiheit, die ja ein elementares Element unseres Gemeinwesens ist.

4. Juni: In der Nordbahnhofstraße kam mir an diesem Tag eine historische Straßenbahn mit Fahrgästen entgegen. Erstaunlich so unter der Woche. Ist das der Partywagen Nummer 2?

Die Seelbergstraße wird gerade zur Hälfte zur Fußgängerzone entwickelt. Die Idee finde ich nicht schlecht, dies wir den Verkehr aber mehr in Richtung Bahnhof schieben oder in die Daimlerstraße. Dort müsste man dann aber auch die Ampeln anpassen. Vor dem Bahnhof dagegen wird es zeitlich eng bis zur EM. Die Pflasterung ist mal wieder ins Stocken geraten und die Schotterränder zwischen Straße und Gehweg sind auch noch eine große Erledigungshürde. Alleine was in den Bahnhofstraße noch an Material herumsteht und -liegt, das abzuräumen dauert auch eine Weile.

5. Juni: An diesem Mittwoch latschte ich mal wieder durch die Innenstadt. In der Kronprinzstraße sah ich ein skurriles Wahlplakat. Die Partei „Unbegrenzt langes Leben für alle“ wirbt für „schnellere Entwicklung von Medizin, mit der Menschen tausende Jahre gesund leben können. Meine Güte, lass das mal den Putin hören oder die FDP. Die verlangt dann gleich mal ein Renteneintrittsalter mit 90. Für den Anfang, versteht sich ...

Generell stört mich die Multiparteienlandschaft im Kommunalwahlkampf. Es ist Mode geworden, aus einer Partei auszutreten, wenn es für einen persönlich mal nicht so läuft, sich entweder einer anderen anzubieten oder gleich eine eigene zu gründen. Ich sehe den Mehrwert für die Kommunalpolitik nicht. Vielleicht sollte man eine Fünf-Prozent-Hürde

einbauen, um die Einzeltänzer aus der Politik herauszuhalten. Umgekehrt bewundere ich Parteien, die es nie zu irgendwas bringen, aber schon immer da sind, wie die MLPD oder die ÖDP. Ganz schönes Durchhaltevermögen. Das muss man ihnen lassen.

Am Schlossplatz sieht man eine Menge nicht, da er für die EM schon komplett abgeschot-  
tet ist. Warum aber dieser massive Sichtschutz für eine kostenlose Veran-  
staltung? Von vielen Punkten außerhalb des Zauns sieht man eh nichts  
wegen Toilettenhäuschen und Imbissbuden. Später spazierte ich den  
mittlerweile wieder geöffneten Gehweg an der Kulturmeile ab. Das hat  
schon was, mit den beiden großen Treppenanlagen vor der Landesbiblio-  
thek und dem Wilhelmspalais. Allerdings werden sie auch von langen kahlen Betonmau-  
ern begleitet. Muss das in einem Kreativquartier sein? Könnte man da nicht übergroße Bil-  
derrahmen hinhängen, die beispielsweise die Institutionen von innen zeigt? Das wäre  
doch eine schöne Einladung.



Kaum zu glauben, aber an diesem Abend war ich wirklich zum allerersten Mal in der Kiste, ein schwäbisches Lokal im Schatten des Charlottenhochhauses. In unregelmäßigen Abständen treffe ich mich mit einem Freund auf einen kulinarischen Abend. Das Lokal in diesem schmalen Häuschen erstreckt sich über drei Ebenen und hat auch Außenplätze. Wir nahmen auf dem Oberdeck Platz und labten uns an deftiger Küche. Zudem hatten wir eine sehr nette Bedienung. Im inneren Stadtbereich gibt es schon noch etliche tolle einheimische Lokale. Spontan fallen mir ein: Stetter, Tauberquelle, Brunnenwirt, Kachelofen, Becher, Marktstüble und etwas weiter noch die Kochenbas, in der ich auch erst getafelt habe. Während die Ecke um die Calwer Straße immer asiatischer wird, hat die Südflanke der Stadt noch gute Hausmannskost zu bieten. Mit der Cannstatter Altstadt gibt es einen weiteren Pol für schwäbisch-kulinarisch. Ansonsten wird es eng. Auf eine besondere Art herausragend und genau in der Mitte davon befindet sich die Stöckachstube mit einem Juwel von einer Wirtin. Ansonsten wird es schon eng, wobei es natürlich viele Lokale gibt, auch mit ausländischem Schwerpunkt, die einzelne schwäbische Speisen haben. Falls jemand noch weitere Tipps in dieser Richtung hat, von sehr noblen Lokalen abgesehen, gerne her zu mir. Den Hasen in Gablenberg habe ich noch auf dem Zettel.

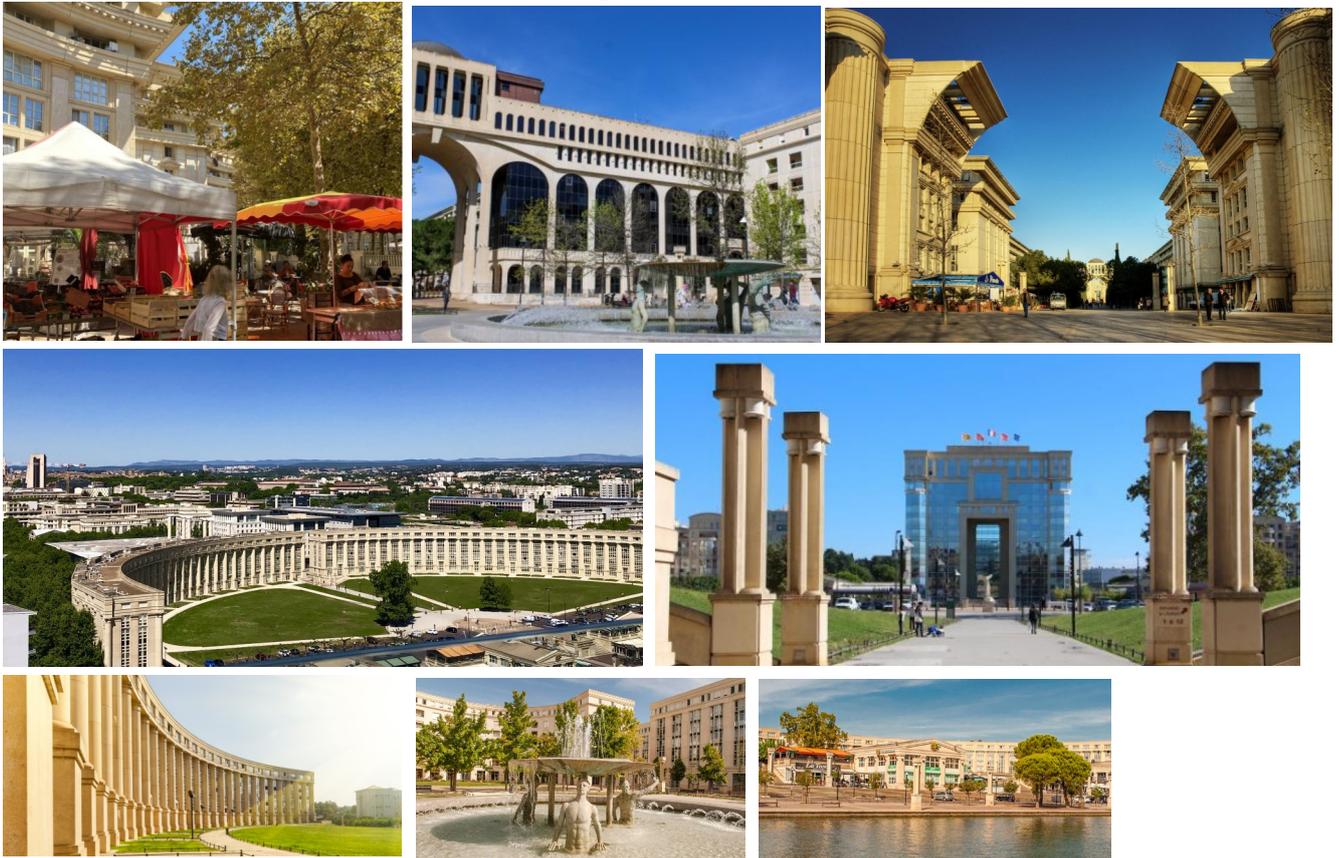
6. Juni: Zu den ureigensten Dingen des Stadtsichters gehört die Menschenbeobachtung. Ein großes Feld. Ich schreibe fast nie darüber, da jeder so sein soll, wie er ist, aber manchmal reißt es mich dann doch, wenn ich sehe, wie sich Menschen verhältlichen. Im Cannstatter Bahnhof kam mir ein junger Mann entgegen, mit Tätowierungen und diversen Metallteilen im Gesicht. Es mag ihm ja was geben, sonst hätte er das nicht gemacht. Aber hat er auch überlegt, wie er mit 40, 60 oder 80 Jahren dasteht? Hat en bisschen was von den 80ern: No Fjutscher! In der Stadtmitte dann ein junges Ding mit einer Überdosis Botox in den Lippen und daneben ein kaputtgeschminkte Spätjugendliche. Meine Güte, entweder

mochten sie ihre Körper nicht oder sie zielten damit auf mögliche Liebhaber ab. Thema schon wieder beendet.

7. Juni: Was für Sommergefühle. Herrlich! Und die Pegel sinken nun rapide. Das Graffito an der Ufermauer unter der Brücke ist wieder voll freigelegt, der Pegel sogar noch drunter. Erstaunlicherweise hat der belanglose Schriftzug in keinsten Weise gelitten, trotz der Wassermassen, die tagelang darüber hinweg gingen. Die Farbe war (leider) von guter Qualität.

8. Juni: Wieder erschwerte Verhältnisse. Die REs aus Ulm endeten in Esslingen, was zu einem großen Fahrgastumwälzung dort führte. Auch ich kam an dem Tag aus Ulm, wo ich bald eine Stadtführung habe. Ich bin schon gleich in Plochingen raus, was mir einen ruhigen Umstieg und guten Sitzplatz bescherte. In Esslingen wurde die S-Bahn dann übervoll. Am Hauptbahnhof traf ich dann eines der „Opfer“ denn er musste zum Flughafen und war durch den Umstieg schon deutlich in Verzug. Zu allem Unglück kam dann auch die angekündigte S3 nicht wie geplant, obwohl nichts von einer Verspätung angekündigt war. Der Junge Mann tat mir leid und es gibt zur Zeit kaum etwas zu beschwichtigen im Nahverkehr. Bei mir geht es oft um Freizeit oder um Nahtermine in der Stadt, bei denen es verschiedene Streckenmöglichkeiten gibt, aber wenn man zu einem Flug muss, zu einem Bewerbungsgespräch oder zu einem schwer zu bekommenden Arzttermin, wo es die Linienvahlmöglichkeiten nicht gibt, da kann man schon mal verzweifeln.

Hier nun Montpellier-Eindrücke von Antigone:



Port Marianne, rechts des Lez



durchwegbare  
Höfe



Links des Lez





Beschlossen:



Das nur aus zwei Neubauvierteln. Es gibt weitere interessante Moderne in der Stadt

